

Herbert Plotke¹ | Kurz erklärt...

Schawuot – das Wochenfest



Schawuot, Gemälde von
Moritz Daniel Oppenheim, 1880.

Dass Pfingsten (< griech. *pentekosté* = fünfzigster) am 50. Tag nach Ostern gefeiert wird, ist kein Zufall, sondern hat sein Vorbild im Judentum:

Schawuot (Betonung auf der letzten Silbe; Bedeutung: Wochen), das Wochenfest, das sieben Wochen nach *Pessach* am 6. und 7. des Monats *Siwan* (stimmloses s; zweite Hälfte Mai, erste Hälfte Juni) begangen wird. Es dauert in Israel einen Tag, in der Diaspora zwei Tage. (Der Unterschied geht auf die Unsicherheit bei der Festlegung des Kalenders im Altertum zurück; der Grund hat sich längst erledigt, doch Traditionen und besonders Feste halten sich gern.)

Da die Israeliten ursprünglich vor allem Viehwirtschaft und Ackerbau betrieben, spiegelt der jüdische Kalender den Ablauf eines landwirtschaftlichen Jahres. Auch wenn seine Monate nur die Länge einer ganzen Mondperiode (und somit 29 oder 30 Tage) umfassen (Mondmonate), wandern, im Gegensatz zum Kalender der Muslime, die Monate nicht durch das Jahr. Nach einem genau festgelegten Plan, der eine Periode von 19 Jahren umfasst, werden Schaltmonate eingefügt, um die Unterschiede zum längeren Sonnenjahr auszugleichen.

Schawuot, ein Fest der Freude, wird aus zwei Gründen gefeiert:

1 *Fest der Erstlinge*

In den Zeiten der beiden Tempel galt die Vorschrift, dreimal jährlich nach Jerusalem zu wallfahren. An *Schawuot*, dem mittleren Wallfahrtsfest, wurden im Tempel die Erstlinge der neuen Ernte dargebracht.

Weil *Schawuot* in die Zeit des ersten Schnittes fällt, lesen viele an diesem Tag das Buch Ruth, in dem die Arbeit auf dem Feld eine wichtige Rolle spielt. Und Ruth wurde die Urgroßmutter von König David.

2 *Fest der Übergabe der Torah (= Lehre)*

Nach der Überlieferung übergab Gott Mose auf dem Berg Sinai an *Schawuot* die beiden Bundestafeln mit den Zehn Geboten.

Zur Erinnerung an dieses zentrale Ereignis werden an *Schawuot* während des Gottesdienstes im Rahmen der Lesung aus der *Torah* in feierlicher Weise auch die Zehn Gebote vorgetragen.

Bräuche an *Schawuot*:

- Die Synagogen werden mit Blumen und Pflanzen geschmückt.
- Milch und Milchspeisen bilden einen wesentlichen Teil des Festtagsessens.
- Nach dem Abendessen lernen Fromme während der ganzen Nacht bestimmte Stellen aus der *Torah* in kleineren Gruppen von mindestens zehn Personen.

Gregor Delvaux de Fenffe¹

Schule als »lieu de mémoire«

Das Freiburger Friedrich-Gymnasium am Heinrich-Rosenberg-Platz

»Das habe ich getan«, sagt mein Gedächtnis.
Das kann ich nicht getan haben –
sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich.
Endlich – gibt das Gedächtnis nach.

Friedrich Nietzsche:

Jenseits von Gut und Böse, 1886

Viertes Hauptstück

Sprüche und Zwischenspiele

Dokumentarfilmwerkstatt am Friedrich-Gymnasium

Das Friedrich-Gymnasium ist ein kleines, modernes humanistisches Gymnasium in Freiburg-Herdern, beherbergt in einem traumhaft schönen Jugendstilbau mit weit über hundertjähriger Geschichte. Nicht einmal 500 Schüler besuchen diese Schule, die von außen ein wenig an Harry Potters Hogwarts erinnert. Im unserem alten Schulgewölbe wohnt eine Fledermauskolonie, und seit rund zehn Jahren betreiben wir unterm Dach in direkter Nachbarschaft zu unseren Fledermäusen eine kleine Dokumentarfilmwerkstatt auf engagierte und innovativem Niveau.

Schülerinnen und Schüler können hier in der Oberstufe ein Jahr lang einen »Seminar Kurs Dokumentarfilm« belegen und gehen anschließend mit ihren Arbeiten ins Abitur. Sie entdecken im Verlauf des Kurses eine neue Perspektive auf das Fach Geschichte. Geschichte wird hier konkrete, plastische, lokale Geschichte des alltäglichen Lebensraumes, Geschichte als ubiquitäre Vernetzung in der Lebenswirklichkeit der Schüler, hinterfragbar und recherchierbar hinter jedem Stadtviertel, jedem Haus, jeder Straße, jedem Ort der eigenen Lebenswirklichkeit.



Exploration Schulgeschichte: Das Friedrich-Gymnasium als Forschungsgegenstand

Im Schuljahr 2012/2013 hatten Oberstufenschüler im Zuge des Dokumentarfilmprojektes »IM WANDEL DER ZEIT. Die Geschichte des Friedrich-Gymnasiums Freiburg« in bemerkenswerten Arbeiten die über hundertjährige Geschichte ihrer Schule erforscht. Ihre Ergebnisse haben sie der Öffentlichkeit gleich an zwei aufeinanderfolgenden Abenden in einem mehrteiligen Dokumentarfilm präsentiert, der auch auf DVD herausgegeben wurde.

Aufgabe war, die eigene Schule, also das Friedrich-Gymnasium, das sicher und bekannt geglaubte alltägliche Lebensumfeld zu erkunden und zu begreifen als Erinnerungsort, *lieu de mémoire*², als tiefen und ungewohnten Resonanzboden für die eigene, vielschichtige Geschichte; ein paradigmatischer Ansatz, der auf den französischen Historiker Pierre Nora zurückgeht, mittels dessen das kollektive Gedächtnis einer sozialen Gruppe als identitätsstiftendes Moment für die jeweilige Erinnerungskultur fruchtbar gemacht werden kann.

Den Kopf voller Ideen und beflügelt von der Erkenntnis, dass dem eigenen Alltag, dem Schulgebäude, den Straßen ihrer Stadt greifbare Vergangenheit, Geschichte zugrunde liegt, unternahmen die Schülerinnen und Schüler der Seminar Kursgruppe veritable Explorationen, lernten ihren Forschungsgegenstand journalistisch zu konkretisieren.

¹ Gregor Delvaux de Fenffe ist Oberstudienrat am Friedrich-Gymnasium Freiburg.

² Nora, Pierre (1984–1992): *Les Lieux de mémoire*, Gallimard (Bibliothèque illustrée des histoires), Paris, 3 tomes: t. 1 La République (1 vol., 1984), t. 2 La Nation (3 vol., 1986), t. 3 Les France (3 vol., 1992).

ren, Geschichten und Hintergründe zu recherchieren, die konkrete lokale Geschichte des eigenen Lebensradius' im Kontext der deutschen Makrogeschichte zu verorten.

Heinrich Rosenberg, Schüler des Friedrich-Gymnasiums

Im Rahmen dieses Projektes hatte Elena Muggenthaler, Abiturientin des Jahres 2014, die Biografie unseres ehemaligen FG-Schülers Heinrich Rosenberg erforscht und in einem Dokumentarfilm unter dem Titel »Heinrich Rosenberg. Freiburg – Gurs – Auschwitz. Eine Spurensuche« der Schulgemeinschaft und einer interessierten Freiburger Öffentlichkeit nähergebracht.

Heinrich Rosenberg, Sohn eines jüdischen Großeisenhändlers, wird am 17. März 1923 in Freiburg-Herdern geboren. Er wohnt mit seinen Eltern Ilse und Otto in der Jacobistraße, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Friedrich-Gymnasium, das er als Schüler



besucht. Er ist ein guter Schüler, mit Ausnahme der Fächer Leibesübungen und Kunsterziehung. Bereits am Tag nach der Pogromnacht, am 10. November 1938, wird Heinrich auf eine vorläufige Anordnung des Unterrichtsministers hin durch den Direktor des Friedrich-Gymnasiums der Schule verwiesen. Am nächsten Tag, am 11. November 1938, wird sein Vater Nathan Otto Rosenberg verhaftet und in das KZ Dachau deportiert.



Wenige Tage später, am 20. November 1938, stirbt der inzwischen nach Freiburg zurückgekehrte Otto Rosenberg an den Folgen der Misshandlungen im Konzentrationslager mit nur 56 Jahren. Am 22. Oktober 1940 werden Heinrich Rosenberg und seine Mutter nach Südfrankreich in das Internierungslager *Camp de Gurs* deportiert. Am 11. September 1942 werden Heinrich und Ilse Rosenberg mit dem Konvoi Nr. 31 über das Konzentrationslager Drancy nach Auschwitz verbracht. Dort wird Ilse Rosenberg im Alter von 50 Jahren ermordet, ihr Sohn Heinrich Rosenberg vollendet nicht einmal das 19. Lebensjahr. Vor der Jacobistraße 50 erinnern im Jahr 2004 verlegte Stolpersteine an Heinrich und seine Eltern Ilse und Otto Rosenberg.

2014 wurde Muggenthalers filmdokumentarische Arbeit bei der Verleihung des 33. Landespreises für Heimatforschung³ vorgestellt und mit dem Jugendförderpreis ausgezeichnet. Im Rahmen des Jugendwettbewerbs »Denktag« der Konrad-Adenauer-Stiftung wurde Elena am 27. Januar 2015 in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin für ihre Arbeit über Heinrich Rosenberg vom damaligen Bundestagspräsidenten, Prof. Dr. Norbert Lammert, und dem ehemaligen Generalsekretär des Zentralrates der Juden, Stephan Kramer, mit dem 2. Platz geehrt.⁴ Über den Historiker und Freiburg-Forscher Prof. Dr. Heiko Haumann hat Elena Muggenthalers Arbeit auch Eingang in die wissenschaftliche Forschungsliteratur gefunden.⁵

3 Pressemitteilung des Landes Baden-Württemberg vom 20.11.2014: Verleihung des 33. Landespreises für Heimatforschung: <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/verleihung-des-33-landespreises-fuer-heimatforschung/>

4 Badische Zeitung vom 29. Januar 2015: Konrad-Adenauer-Stiftung zeichnet Film-Doku des Friedrich-Gymnasiums aus: <https://www.badische-zeitung.de/konrad-adenauer-stiftung-zeichnet-film-doku-des-friedrich-gymnasiums-aus-99662984.html>

5 Haumann, Heiko (2015): »22. Oktober 1940. Die Freiburger Juden werden deportiert«, in: Auf Jahr und Tag: Freiburgs Geschichte in der Neuzeit, Freiburg, S. 161–178.

Schule am Ludwig-Aschoff-Platz

Der Freiburger Pathologe Ludwig Aschoff (1866–1942) gilt unbestritten als einer der bedeutendsten Pathologen seiner Zeit. Der Platz vor dem Friedrich-Gymnasium, Aschoff war Anwohner, wurde im Jahr 1950 nach ihm benannt. Traditionell feiern hier unsere Abiturienten alljährlich im Frühjahr ihre bestandenen Prüfungen, mitunter nicht immer zur Freude der unmittelbaren Herdermer Nachbarschaft.

Als in Freiburg die 2012 gestartete Initiative zur Umbenennung nationalsozialistisch belasteter Straßennamen zum Abschluss kam, empfahl die Historikerkommission unter der Leitung von Prof. Dr. Bernd Martin der Stadt in ihrem Abschlussbericht⁶ am 21. April 2016, auch den nach dem Pathologen Ludwig Aschoff benannten Platz vor dem Friedrich-Gymnasium umzubenennen. In der Begründung der Kommissionsempfehlung heißt es wie folgt:

»Aschoff war das Bindeglied zwischen den nationalkonservativen alten Eliten und den neuen Machthabern. Als Doyen der deutschen Pathologie muss er als Wegbereiter für die Verbreitung völkisch-rassistischer Ideen gelten. Seine (weltweite) geistige Beeinflussung jüngerer Kollegen steht außer Frage wie seine Stützung der nationalsozialistischen Herrschaft. Hauptquelle ist der (ehemalige) Freiburger Medizinhistoriker Cay-Rüdiger Prüll mit seiner Publikation ›Ludwig Aschoff (1866–1942): Wissenschaft und Politik in Kaiserreich, Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät in der Weimarer Republik und im ›Dritten Reich‹.«⁷

Initiative »Heinrich-Rosenberg-Platz«

Mit Interesse nahmen wir wahr, dass die Freiburger Straßenumbenennungskommission explizit die Empfehlung aussprach, unsere Schule an einer neuen Namensfindung zu beteiligen:

»Bei der Umbenennung könnte das den Platz beherrschende Friedrich-Gymnasium einbezogen werden, etwa im Sinne eines in der Oberstufe angesiedelten historischen (Forschungs-)Projektes.«⁸

Ausgehend von den in die Schulgemeinschaft getragenen Arbeiten des »Seminarkurs Dokumentarfilm« begann der Prozess, unter Einbeziehung der schulischen Gremien Schülerschaft (SMV), Lehrerschaft und Direktion (Gesamtlehrerkonferenz), Elternschaft (Elternbeirat) und Schulkonferenz, der Stadt Freiburg auf Basis von Elenas film-dokumentarischer Arbeit den Vorschlag zu unterbreiten, den ehemaligen Ludwig-Aschoff-Platz in Freiburg-Herdern künftig in HEINRICH-ROSENBERG-PLATZ umzubenennen.

Mit einstimmigem Votum konnte die Schulgemeinschaft des Friedrich-Gymnasiums dabei mit ihrer Initiative für einen Heinrich-Rosenberg-Platz gegenüber der Schulgemeinde und den Mitbürgern im Freiburger Stadtteil Herdern den Wert einer lebendigen Erinnerungsarbeit unterstreichen und der historischen Verantwortung einer aktiven Erinnerungskultur gerecht werden, die aus der unmenschlichen und widerrechtlichen Entfernung ihres damaligen Mitschülers Heinrich Rosenberg unter dem verbrecherischen Regime der Nationalsozialisten erwächst.

Dabei argumentierten wir gegenüber der Stadt Freiburg, dass die Schülerinnen und Schüler des Friedrich-Gymnasiums durch die Straßenumbenen-

6 Abschlussbericht der Kommission zur Überprüfung der Freiburger Straßennamen, 2016; Anlage 2 zur DRUCKSACHE G-16/212: https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E1625727966/1028363/Strassennamen_Abschlussbericht.pdf

7 Stadt Freiburg: Heinrich-Rosenberg-Platz (ehemalig Ludwig-Aschoff-Platz): https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/node/1309907/zmdetail_14786901/index.html?nodeID=14786901

8 Ebd.

nung im Sinne unserer Initiative vertraut gemacht werden mit der Biografie eines ehemaligen Mitschülers, der wie sie in jungen Jahren das Friedrich-Gymnasium besuchte, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Schule lebte, den heutigen Aschoff-Platz und das Schulhaus frequentierte und durch das nationalsozialistische Regime um Bildungsmöglichkeiten, Selbstverwirklichung, schließlich um sein Leben gebracht wurde.

Der Vorschlag des Friedrich-Gymnasiums zur Benennung des Vorplatzes in Heinrich-Rosenberg-Platz berücksichtigt dabei zwei der erforderlichen Kriterien, die die Stadt zur Bedingung machte:

- einen klaren Freiburg-Bezug
- die Würdigung der Opfer von Verfolgung, resp. staatlicher Willkür

Der Schüler Heinrich Rosenberg hat nach Jahrzehnten des Verschweigens und Vergessens durch eine Mitschülerin seiner ehemaligen Schule wieder Eingang in das aktive Gedenken in Herdern gefunden. Am 31. Januar 2020 hat sich der Bürgerverein Herdern e. V. uns angeschlossen und in einer an den Oberbürgermeister der Stadt Freiburg gerichteten Erklärung für die Unterstützung des Namensvorschlages des Friedrich-Gymnasiums ausgesprochen.

Eine Würdigung des zu kurzen, nicht verwirklichten Lebens Heinrich Rosenbergs ist ein politisches, heimatgeschichtliches und pädagogisches Signal gerade auch an die Gymnasiasten des Friedrich-Gymnasiums kommender Generationen und bedeutet ein unmittelbares und verantwortungsbewusstes Aufgreifen der lokalen Zeitgeschichte des Freiburger Stadtteils Herdern mit seinen tragischen Brüchen des 20. Jahrhunderts.

Gleichwohl rief das aktive Gestalten der konkreten Erinnerungsarbeit in und vor unserer Schule nicht nur Befürworter auf den Plan. Auch das ist eine signifikante Lehre für die Schülerinnen und Schüler unseres humanistisch ausgerichteten Gymnasiums. Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte ist keine Operation im luftleeren Raum, hier geht es um Menschen und die Auslegung ihrer Biografien, und um die muss mitunter schmerzhaft gerungen werden.

Historikerkommission zur Freiburger Straßenumbenennung als gesellschaftliches Korrektiv

In der Causa Aschoff/Rosenberg bedeutete dies bald eine in Leserbriefen der Badischen Zeitung ausgetragene Debatte, in der hitzig um die Reputation des fachlich international renommierten Pathologen Prof. Dr. Ludwig Aschoff gestritten wurde und zwar interessanterweise erst wenige Wochen und Tage vor der entscheidenden Gemeinderatssitzung am 3. März 2020, war doch die Empfehlung der Historikerkommission, den Aschoff-Platz umzubenennen bereits 2016 im Gemeinderat bestätigt worden.

Dass sich die Debatte der Freiburger Straßenumbenennung an der Aschoff/Rosenberg-Diskussion so entzünden würde, erinnert an die Muster der Kontroverse der Wehrmachtausstellung von Hannes Heer⁹, die durch das beharrliche Ringen der Historiker den deutschen Topos der »Sauberen Wehrmacht« dekonstruierte und dadurch dauerhaft neu bewertete.

Dabei übersahen die erklärten Gegner der Platzneubenennung, wie auch Stadtrat Lars Petersen

9 Hamburger Institut für Sozialforschung; Heer, Hannes et al. (2002): Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944, Ausstellungskatalog, Hamburg.

10 Petersen, Lars (2020): Das kollektive Vergessen ist nicht weniger politisch als das kollektive Erinnern, Rede vor dem Freiburger Gemeinderat vom 3.3.2020. Bündnis90/Die Grünen, Kreisverband Freiburg: <https://fraktion.gruene-freiburg.de/>

2020/03/03/strassenumbenennung-das-kollektive-vergessen-ist-nicht-weniger-politisch-als-das-kollektive-erinnern/

11 Vgl. hierzu auch den Beschlussantrag des Freiburger Gemeinderats DRUCKSACHE G-19/067, S. 2: »Die Verwaltung folgt weiterhin dem Votum des Kommissionsberichts, das unter Berücksichtigung der wissenschaftlichen Leistung jedoch aufgrund des politischen Wirkens Ludwig Aschoffs gefällt wurde.«

richtigstellte¹⁰, dass die medizinischen Leistungen des Pathologen nicht geschmälert werden sollten.¹¹ Die Hinterfragung des »Mythos Aschoff«¹² durch eine Korrektur und Neubewertung der historischen Deutung des Pathologen Ludwig Aschoff aufgrund seiner Verstrickungen in seiner Epoche oblag einer wissenschaftlich hochrangig besetzten Historikerkommission unter dem Vorsitz von Professor Dr. Bernd Martin, dem ehemaligen geschäftsführenden Direktor des Historischen Seminars der Universität Freiburg, die mit Maß und Umsicht 200 von 1.300 Freiburger Straßennamen näher untersuchte und abschließend empfahl, 15 Straßennamen mit einer ergänzenden Erläuterung zu versehen. Lediglich zwölf Straßennamen wurden, historisch fundiert und transparent begründet, als nicht haltbar eingestuft; hier sprach sich die Expertenkommission für eine Neubenennung aus.

Dass ein solcher Eingriff in das städtische Gemeinwesen Unruhe hervorbringt, für die Anwohner der umbenannten Straßen und Plätze ganz praktische, logistische Folgen zeitigt und für mitunter heftige Debatten sorgt, liegt in der Natur der Sache. Es geht um nichts Geringeres als die Hinterfragung und Vergewisserung unserer selbst, unserer städtischen, kulturellen Identität, um die Deutungshoheit lokaler, greifbarer Geschichte. Und genau hier wird das gesellschaftliche Korrektiv einer wissenschaftlich arbeitenden Historikerkommission sinnfällig, die der Stadt Freiburg beratend zur Seite steht und Empfehlungen ausspricht, die lokalpolitisch umgesetzt, richtungweisend für eine gelebte, identitätsstiftende Erinnerungskultur werden.



Turbulente Abstimmung im Gemeinderat am 3. März 2020

Die lautstarken Störfeuer der Freiburger AfD konnten im Freiburger Gemeinderat ein Abstimmungsergebnis für einen Heinrich-Rosenberg-Platz nicht verhindern: Beinahe einstimmig votieren die Stadträte für die Initiative des Friedrich-Gymnasiums, lediglich die drei Stadträte der AfD stimmten dagegen.

Epilog

Die ehemaligen Geschichtslehrer des Friedrich-Gymnasiums, Dr. Klaus Hennemann und Dr. Torsten Gass-Bolm, kommentierten im Jahr 2004 ein damaliges »Geschichtsprojekt Stolperstein für Heinrich Rosenberg« im Rahmen der 100-Jahr-Feier des Friedrich-Gymnasiums mit folgenden Worten, die auch an dieser Stelle richtungweisend sind und uns nachdenklich stimmen müssen:

»Das Leben des Heinrich Rosenberg, das sich am FG mit Sicherheit schwierig gestaltete und das sich nach seinem erzwungenen Ausscheiden aus der Schule noch zwei Jahre in unmittelbarer Nachbarschaft abspielte, und sein weiterer Weg in den Tod wurden über 60 Jahre mit Schweigen übergangen. Wir müssen also auch an die Möglichkeit denken, dass Heinrich Rosenberg seine Zustimmung für eine Veröffentlichung im Rahmen einer Jubelfeier verweigert hätte. Wir können allenfalls hoffen, dass wir auch in seinem Sinne das Richtige getan haben.«

¹² Trittel, Katharina (2018): Hermann Rein und die Flugmedizin. Erkenntnisstreben und Entgrenzung. Paderborn, S. 88. Vgl. hierzu auch S. 91f.: »Die ideologischen, vorurteilsträchtigen Prämissen seines politischen Denkstils hat Aschoff bei aller Bemühung um selbständige Verarbeitung konkreter Situationen nie reflektiert und in ihrer Selbstverständlichkeit angezweifelt.

Aschoff ist ein gutes Beispiel dafür, dass ein ursprünglich aufklärerisch-liberaler Impetus, aus dem heraus eben auch völkisches und nationales Denken entstehen konnte, in Verknüpfung mit sozialdarwinistischen Reinheits- und Volksgemeinschaftskonzepten anschlussfähig war an manche Komponente der nationalsozialistischen Weltanschauung.«